

Wenn die Zeit nicht alle Wunden heilt

Miriam Buchmann und Isabel Hunsicker haben ihre Kinder während der Schwangerschaft verloren

Der Tod eines Kindes – vor, während oder kurz nach der Geburt – ist ein furchtbarer Schicksalsschlag für Eltern. Miriam Buchmann erlebte es gleich drei Mal. Mit ihrer Trauer war sie zunächst meistens allein, ihre Umgebung auch überfordert.

Von SZ-Redaktionsmitglied
Ute Klockner

Dudweiler/Rodalben. Fragt man Eltern, wie viele Kinder sie haben, erhält man in der Regel eine eindeutige Antwort. Miriam Buchmann hingegen hat zwei. Die juristisch korrekte – eine Tochter – klingt in den Ohren der 33-Jährigen falsch. Manchmal will sie provozieren und sagt: „Eigentlich sind es vier.“ Doch drei Kinder starben noch in ihrem Bauch.

Porträt der Woche

Seit sie sich erinnern kann, wollte Miriam Buchmann Kinder haben. Überglücklich erzählen ihr Mann Thomas und sie Familie und Freunden im März 2007, dass sie demnächst zu dritt sein werden. Als sie in der elften Woche Blutungen bekommt, macht sich Miriam Buchmann zunächst keine Sorgen. Als Krankenschwester weiß sie, dass dies im Frühstadium der Schwangerschaft passieren kann. Doch auf dem Ultraschall ist kein Herzschlag mehr zu sehen. „Da habe ich es schon gewusst.“ Ihr Gespür hat sie nicht getäuscht, ihr Kind lebt nicht mehr. In Gedanken hatte das Paar schon das Kinderzimmer eingerichtet, nach einem Vornamen gesucht. Zwar konnte das Geschlecht des Kindes nicht festgestellt werden, aber für die Buchmanns ist ihr Sohn Noah gestorben.

Drei Monate später ist sie erneut schwanger. Doch nur vier Tage nach dem positiven Test kommen wieder Blutungen. Auch dieses Kind verlieren die Buchmanns – heute nennen sie es ihr „Sternenkind“.

Mit ihrer Trauer war Miriam Buchmann meistens allein. Ihre Umgebung reagierte mit Unverständnis und nach einiger Zeit mit Überforderung: „Das ist doch normal und kann jedem

passieren, gerade in einem so frühen Stadium der Schwangerschaft.“ Mit der Zeit glaubte sie selbst, nicht normal und ihre Reaktion unangemessen zu sein. „Man hat mir das Recht auf Trauer abgesprochen“, sagt Miriam Buchmann vier Jahre später. „Es gehört sich nicht, dass man um einen ‚Zellklumpen‘ trauert. Doch für die werdende Mutter ist es das pure Leben, das sie verloren hat. Da macht es keinen Unterschied, ob man das Kind in der fünften oder der 30. Woche verliert.“ Miriam Buchmann litt sehr darunter, mit niemandem über ihre Gefühle reden zu können. Sie konnte keine anderen kleinen Kinder sehen, war eifersüchtig auf Schwangere. Selbst ihr Mann habe nicht nachvollziehen können, wie sie sich fühlt und gemeint: „Irgendwann müsste es doch gut sein.“

Und immer wieder kreisen ihre Gedanken um die Frage: Warum passiert mir das? Antworten darauf sucht Miriam Buchmann bei Ärzten, doch diese wiegeln ab. „Drei Fehlgeburten sind normal, vorher machen wir nichts“, hat mir der Arzt gesagt“, erinnert sich Buchmann kopfschüttelnd. Dennoch lässt sie sich untersuchen: Ihr Körper produziert in zu geringer Menge das Gelbkörperhormon. Ohne Medikamente kann er in den ersten zwölf Wochen das Kind nicht versorgen. „Wäre das gleich festgestellt worden, hätte

„Man hat mir das Recht auf Trauer abgesprochen.“

Miriam Buchmann

uns das kein zweites Mal passieren müssen.“ Bei der dritten Schwangerschaft scheint endlich alles gut zu werden, dank der Medikamente wächst der Fötus auch nach der kritischen zwölften Woche. Bis zur 38. Woche. Der Bauch ist riesig, und Lena strampelt kräftig. Das Kinderzimmer ist eingerichtet, der Autositz gekauft, die Kliniktasche gepackt. Da hört die Hebamme bei einem Kontrolltermin keine Herztöne mehr. Auch der Monitor des Ultraschalls im Krankenhaus bleibt schwarz. Kein Puls. „Das war ein Schlag ins Gesicht, ein Unglaube, ein einfach Nichtwahrhabenwollen.“

Später finden die Ärzte heraus, dass sich die Nabelschnur gleich zweimal um Lenas Hals gewickelt hat, zudem vermuten sie einen Plazentainfarkt. Das Kapitel Nachwuchs ist für die Buchmanns abgehakt. Nicht



Miriam Buchmann zündet eine Kerze für ihre verstorbene Tochter Lena an. Ihr Licht soll immer in der Mitte der Familie leuchten. FOTO: JÖRG JACOBI

noch einmal wollen sie das erleben müssen. Am nächsten Morgen bringt Miriam Buchmann ihre Tochter auf natürlichem Weg zur Welt. „Als ich Lena auf dem Arm hielt, war ich so stolz, mit ihr die Geburt geschafft zu haben.“ Sechs Stunden verbrachte das Paar mit ihrem Kind und war sich anschließend sicher: Sie würden es noch einmal versuchen, trotz allem.

Heute ist Lena im Wohnzimmer der Familie Buchmann im pfälzischen Rodalben spürbar präsent. Gegenüber dem Foto der inzwischen elf Monate alten Paula hängt eine Zeichnung von

Lena als neugeborenes Baby, auf dem Tisch steht eine selbst bemalte Kerze mit ihrem Namen. Erst bei genauerem Hinsehen fällt der Blick auf den kleinen Engel in der eingerahmten Traueranzeige: Lena Marie, geboren und gestorben am 28. November 2008. Wie es sich anfühlt, um ein ungeborenes Kind zu trauern, weiß auch Isabel Hunsicker. Bei ihrem Sohn stellten die Ärzte in der 17. Schwangerschaftswoche Anecephalie fest. Bei dieser schweren Fehlbildung hat sich die Schädeldecke des Kindes nicht geschlossen, es kann nicht schlucken.

Die Lebenserwartung beträgt nur wenige Tage. Die Ärzte raten der Dudweilerin zu einem Abbruch. Nach zwei Tagen stimmen die Hunsickers zu. Die Entscheidung ist auch im Rückblick die richtige gewesen, doch würden sie sich heute mehr Zeit lassen, um in Ruhe Abschied zu nehmen. Im Kreißsaal sieht Isabel ihren toten Sohn: 110 Gramm schwer, 19 Zentimeter lang, der Kopf endet mit den Augenbrauen, das Gesicht ist schwer deformiert. Doch das spielt in dem Moment keine Rolle. „Die langen Beine hat er von seinem Papa“, lächelt die 41-Jährige, wenn

sie sich an den Augenblick erinnert. Die Hebamme macht Fotos und nimmt Fuß- und Handabdrücke. „Am schlimmsten war für mich der Gedanke: ‚Wie soll ich das meiner Tochter beibringen?‘“ Die Vierjährige hatte sich riesig auf ihr Brüderchen gefreut und es nach ihrer Puppe „Hänsel“ getauft. Auch heute, drei Jahre später, trauert Laura um ihren Bruder und sie fragt: „Mama, darf ich weinen?“

Verkehrte Reihenfolge

Die ersten vier Monate steht Isabel unter Schock: „Ich musste funktionieren, allein schon für meine Tochter. Doch es war so, als hätte ich von außen auf mich geschaut und beobachtet, was ich mache.“ Alles fühlt sich verkehrt an, die Reihenfolge, wer zuerst stirbt, ist verdreht. „Kinder haben nicht zu sterben, sondern zu leben.“ Auf ihre Umgebung wirkt sie gefasst, die Tränen kommen, wenn sie allein ist. Dass möglicherweise eine Infektion mit Ringelröteln die Ursache ist, hilft ihr bei der Trauerbewältigung. Auch dass sie ein Jahr später nach einer angespannten Schwangerschaft einen gesunden Jungen zur Welt bringt.

Außenstehende könnten nicht nachempfinden, was sie durchmachen, sind sich Miriam Buchmann und Isabel Hunsicker einig. Daher helfe ihnen der Austausch mit Betroffenen ungenau. Einmal im Monat treffen sie sich in der Homburger Selbsthilfegruppe „Sternenkinder“, um zu lernen, mit ihrer Trauer zu leben. „Darüber zu reden, den Schmerz rauslassen, den ich vorher runtergeschluckt habe, und verstanden zu werden, tut unglaublich gut“, sagt Miriam Buchmann. Die Frauen fürchten, dass ihre „Sternenkinder“ von Familie und Freunden mit der Zeit vergessen werden.

„Wie schön wäre es, wenn jemand anriefe und sagen würde: ‚Heute würde dein Sohn drei Jahre alt‘“, findet Isabel Hunsicker. Die Zeit heilt nicht alle Wunden, sind sich die Frauen sicher. Die Trauer verändert sich zwar, aber sie bleibt ein Leben lang.

● *Betroffene Eltern können sich an Anika Müller, Leiterin der Homburger Selbsthilfegruppe, wenden, Tel. (0 67 83) 9 00 86 90.*

www.sternenkinder-homburg.de

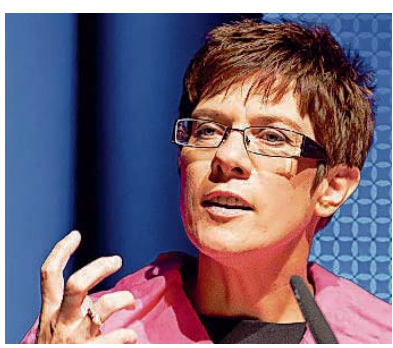
„Wir regieren anders“

Frauen erobern die Staatskanzleien: Mit Annegret Kramp-Karrenbauer regiert ab Mittwoch neben Kanzlerin Angela Merkel ein Ministerpräsidenten-Trio

Lange dauert es nicht mehr, dann lohnt sich bei den Ministerpräsidenten-Treffen ein „Herrenprogramm“. Die mitreisenden Gatten sollen sich schließlich nicht langweilen, wenn ihre Frauen regieren. Am 10. August kommt im Saarland mit Annegret Kramp-Karrenbauer die nächste Frau ins Amt.

Von Simone Rothe und Bettina Grönwald (dpa)

Erfurt/Düsseldorf/Saarbrücken. Seit 2009 geht es Schlag auf Schlag: Erst Christine Lieberknecht (CDU) in Thüringen, dann Hannelore Kraft (SPD) in Nordrhein-Westfalen und am kommenden Mittwoch nimmt Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) Anlauf auf den Chefessell in der saarländischen Staatskanzlei. Damit fallen klassische Männerbastionen in den Bundesländern. Während die großen Dax-Konzerne bestenfalls nach weiblichen Vorstandskandidaten Ausschau halten, bietet die Politik künftig neben Kanzlerin Angela Merkel (CDU) auch ein Ministerpräsidentinnen-Trio. So



Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) wird Regierungschefin.

viel weibliche Führung war in der deutschen Politik noch nie, seit die aus Hessen stammende CDU-Politikerin Elisabeth Schwarzshaupt vor 50 Jahren erste Bundesministerin wurde. „Frauen sind im Kommen“, sagt Lieberknecht. „Aber das wird uns nicht geschenkt.“ Nicht nur sie beschleicht bisweilen das Gefühl, der Durchmarsch der Frauen könnte mehr sein als nur der Erfolg von Förderprogrammen der Parteien: „Frauen scheinen gerade in schwierigen Situationen gefragt.“ Die 53-Jährige managt in Thü-



Hannelore Kraft (SPD) regiert in Nordrhein-Westfalen.

ringen seit knapp zwei Jahren eine schwarz-rote Koalition, in der es sich CDU und SPD nicht eben leicht machen. Lieberknecht ging nach zehn Jahren CDU-Alleinregierung auf die Sozialdemokraten zu und ersparte ihrer Partei nach der Wahlschlappe die Oppositionsbank. Ambitioniert ist auch Krafts Aufgabe: Sie führt seit Juli 2010 mit den Grünen die erste Minderheitsregierung in Nordrhein-Westfalen. Kramp-Karrenbauer will eine bunte Jamaika-Koalition übernehmen – ebenfalls ein Unikum. Lieberknecht, die nach einem



Christine Lieberknecht (CDU) managt Thüringen. FOTOS DPA

Abstimmungskrimi im Herbst 2009 im Landtag erst im dritten Anlauf zur ersten CDU-Regentin eines Landes gewählt worden war, bescheinigt sich und ihren Kolleginnen einen „Knochenjob“. Auch Frauen bräuchten Durchsetzungsstärke.

Aber regieren Frauen nun anders als Männer? „Frauen machen nicht besser Politik, sondern anders“, sagt Kraft. „Männer fürchten häufiger, in Konflikten ihr Gesicht zu verlieren.“ Aus Sicht von Heide Simonis, von 1993 bis 2005 Deutschlands erste Frau an der Spitze einer Regie-

rung, gehen Frauen Probleme oft konsensorientierter und offener an. „Uns macht es auch nicht so schrecklich viel aus, mal für einen Moment eine Niederlage einzustecken.“ Und was rät die regierungserfahrene Sozialdemokratin aus dem hohen Norden der „Neuen“ im Saarland? „Nerven bewahren, aber mit dem Schlimmsten rechnen.“ Lieberknecht hat mit Machtworten, Schaukämpfen und einsamen Entscheidungen, für die ihr Vorgänger Dieter Althaus (CDU) bekannt war, nichts am Hut. Pragmatisch, uneitel und Vermittler sind Begriffe, die ihr zum Thema Führungsstil einfallen. „Aber es gibt auch Männer mit Pragmatismus und Integrationskraft“, räumt sie ein.

Wie Lieberknecht hatte auch Nordrhein-Westfalens SPD-Frontfrau beim Amtsantritt einen neuen Politikstil versprochen. Als „Koalition der Einladung“ wollte sie gemeinsam mit ihrem Regierungspartner von den Grünen agieren. Da sie Zustimmung für ihre Minderheitsregierung in einem Fünf-Partei-

en-Parlament organisieren muss, ist Kooperation aber mehr Überlebensstrategie als „weibliche Diplomatie“. Ihr und ihrer Stellvertreterin Sylvia Löhrmann (Grüne) gelang in jedem Fall ein ganz neuer Umgang innerhalb der Koalition. Das weibliche Führungsduo schaffte sogar einen Kompromiss mit der CDU-Opposition auf einem der schwierigsten Felder, der Schulpolitik.

Thüringens Regierungschefin ist es gerade gelungen, für 2012 den ersten Haushaltsentwurf ohne Neuverschuldung seit Amtsantritt von Schwarz-Rot vorzulegen – mit Hilfe eines Mannes. Vor knapp einem Jahr holte sie Wolfgang Voß (CDU) aus Sachsen als Finanzminister. Seine Vorgängerin Marion Walsmann (CDU) musste in die Staatskanzlei weichen. Lieberknechts Kollegin Kraft findet: Beim Regieren komme es „vor allem auf die richtige Mischung von Frauen und Männern an“.

PRODUKTION DIESER SEITE:
IRIS NEU
JÖRG WINGERTSZAHN